

Vortrag zur Verleihung des DVRW-Dissertationspreises

Isabel Laack

15. September 2011, Heidelberg

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich danke Ihnen, dass Sie heute hergekommen sind, um mit Sebastian und mir zu feiern. Wie Sie sich denken können, ist die Verleihung des Dissertationspreises der Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft an uns nur ein kleiner Schritt für die religionswissenschaftliche Gemeinschaft, aber ein großer Schritt für uns, für unsere beruflichen Karrieren in der wissenschaftlichen Welt. Ich sage das in aller Bescheidenheit und im vollen Bewusstsein, dass es zum guten Ton und zum Ritual solcher Feiern gehört, sich verwundert und überrascht zu zeigen, dass es nicht einen anderen erwischt hat, einen, der es viel mehr verdient hätte.

Diese schöne Einleitung habe ich direkt aus Henryk M. Broders Dankesrede zur Entgegennahme des Ludwig-Börne-Preises im Jahr 2007 abgeschrieben – mit den entsprechenden Veränderungen der Kontextbezüge.¹ Es schien mir geradezu verwegen, meine eigenen Worte zu finden – Denn gibt es in Deutschland, dem international geschätzten Land der Geisteswissenschaften, überhaupt Promovierte, die ohne Plagiate auskommen? Ja, es gibt sie, möchte ich heute mit großem Nachdruck sagen!

Und ich möchte die Gelegenheit ergreifen, Ihnen einen kleinen Einblick in die Inhalte meiner Doktorarbeit zu geben, die in etwa vier Jahren neben diversen anderen Verpflichtungen "in mühevollster Kleinarbeit"² entstanden ist:

¹ Im Original heißt es: "Ich danke Ihnen, dass sie heute hergekommen sind, um mit mir zu feiern. Wie Sie sich denken können, ist die Verleihung des Ludwig-Börne-Preises an mich nur ein kleiner Schritt vorwärts für die Menschheit, aber ein großer Schritt für mich in Richtung der Hall of Fame der großen Geister. Ich sage das in aller Unbescheidenheit und im vollen Bewusstsein, dass es zum guten Ton und zum Ritual solcher Feiern gehört, sich verwundert und überrascht zu zeigen, dass es nicht einen anderen erwischt hat, einen, der es viel mehr verdient hätte." Henryk M. Broder: "Toleranz hilft nur den Rücksichtslosen", Dankesrede zur Verleihung des Ludwig-Börne-Preises am 24.06.2007, *Spiegel Online Kultur*, 25.06.2007, abgerufen am 01.10.2011 unter: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,490497,00.html>.

² Zitiert aus Karl-Theodor zu Guttenbergs Erklärung vom 18.02.2011: "Meine von mir verfasste Dissertation ist kein Plagiat, und den Vorwurf weise ich mit allem Nachdruck von mir. Sie ist etwa über sieben Jahre, neben meiner Berufs- und Abgeordnetentätigkeit als junger Familienvater in mühevollster Kleinarbeit entstanden, und sie enthält fraglos Fehler." Abgedruckt auf *n-tv.de / Politik*, 18. Februar 2011, abgerufen am 01.10.2011 unter: <http://www.n-tv.de/politik/Guttenbergs-Erklärung-im-Wortlaut-article2651101.html>.

Isabel Laack: *Religion und Musik in Glastonbury. Eine Fallstudie zu gegenwärtigen Formen religiöser Identitätsdiskurse*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011.

Worum geht es in meiner Dissertation? Welche wissenschaftliche Fragestellung brannte in mir, als ich mich auf den Weg durch die Dschungel des Promovierens machte? (Sie werden fragen: Können wissenschaftliche – intellektuelle Fragen in Menschen brennen? Ich sage: Ja, sie können es! Und das auch ohne ein eigenes religiöses Erkenntnisinteresse!) Ich wollte etwas über Musik herausfinden: Welche Rolle spielt Musik in der europäischen Gegenwartsreligiosität? Hat Musizieren und Musikhören eine Funktion in der religiösen Identitätsbildung?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, bin ich nach Glastonbury gefahren, einem kleinen Ort in Südengland, von vielen als "spirituelles Zentrum" oder als "Epizentrum alternativer Spiritualität" in Großbritannien wahrgenommen.³ In Glastonbury habe ich in guter ethnologischer Manier eine Feldforschung gemacht. D.h. ich habe mich unter die Leute gemischt, bei einer Druidin gewohnt, an religiösen Veranstaltungen teilgenommen, mich viel unterhalten und alles Material eingesammelt, das ich in die Finger bekam.

Ich muss gestehen, Glastonbury hat auch mich mit seinem Zauber eingefangen: eine wahrlich wiederverzauberte Landschaft, der reiche Schatz an Mythen und Legenden mit Glastonbury als Uterus prächristlicher Muttergöttinnenverehrung, als druidischer Universität, als Wiege der keltischen Christenheit, als *Isle of Avalon* König Arthurs. Die vielen religiös interessierten Menschen – Einheimische und zugezogene "Alternative". Ihre unterschiedlichsten Lebensstile in einer typisch englischen Mischung aus Traditionsbewusstsein auf der einen Seite und Kreativität, Eigenwilligkeit und Exzentrizität auf der anderen Seite.

Und mitten drin war ich in den Diskursen: Was ist Religion? Was ist Spiritualität? Habe ich die Schleier zur *Otherworld* durchschritten und oder nur zu viel rohen Hanf gegessen? Bin ich *psychic*, d.h. parapsychologisch sensibel, oder "nur" schizophren? Hat mir die Göttin das Leben neu geschenkt oder habe ich mich auf religiösen Abwegen verirrt? Wer definiert religiöse Wahrheit?

Auf diese Fragen finden die Menschen in Glastonbury ganz unterschiedliche Antworten – *Thank the Goddess*, dass dies nicht meine Fragen waren! Was mich

³ Vgl. Isabel Laack: *Religion und Musik in Glastonbury. Eine Fallstudie zu gegenwärtigen Formen religiöser Identitätsdiskurse*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, S. 54.

dagegen nach Glastonbury geführt hatte, waren religionswissenschaftliche Fragen: Welche religiöse Traditionen gibt es in Glastonbury? Wie identifizieren sich die Menschen mit ihnen? Welche Rolle spielen der Körper und die Sinne, welche das Musizieren und Musikhören darin?

Folgen wir klassischen Beschreibungen der religiösen Vielfalt einzelner Orte, dann hört sich das so an: In Glastonbury gibt es Anglikaner und keltische Christen, Protestanten und Katholiken; Sufis; Neo-Hindus; Buddhisten; Anhänger der Göttin, Druiden, Hexen; Wünschelrutengänger, Esoteriker, Trance-Medien und ganzheitlich-spirituelle Therapeuten. Ein wunderbar reiches Spektrum von Traditionen der europäischen Religionsgeschichte.

Brechen wir jedoch diese klassischen Beschreibungsparameter auf, dann finden wir ein komplexes Gewirr an fluiden Zuschreibungen, Aushandlungsprozessen, Bewertungen und situativ flexiblen Identifizierungen mit religiösen Traditionen, diesen konstruierten kollektiven Identitäten. Die Menschen scheuen sich vor dauerhaften Anbindungen an religiöse Traditionen und sind kritisch gegenüber traditionellen religiösen Hierarchien. Stattdessen sehen sie sich auf dem Weg, ihre Religiosität als biografische Entwicklung. Die Oberhoheit in Fragen religiöser Wahrheit schreiben sie sich selbst zu, nicht mehr religiösen Autoritäten. Die Identifizierung mit kollektiven religiösen Identitäten wird zu einem temporären und situativ flexiblen Phänomen.

Glastonbury ist mit seinen 9000 Einwohnern ein kleiner Ort – Die Menschen kommen nicht umhin, sich mit religiöser Diversität auseinanderzusetzen. In der alltäglichen Identitätsarbeit ist es oftmals nicht von Bedeutung, aus welcher kulturellen Tradition eine Vorstellung, ein Weltdeutungsangebot, ein Ritual, ein Handlungsmuster oder ein Lebensentwurf stammt. In der Entscheidung, was als religiöse Wahrheit anerkannt wird, zählen immer weniger kognitive Inhalte. Entscheidende Kriterien für die Rezeption ins eigene Leben sind pragmatisch orientiert: Erfüllt es meine momentanen Bedürfnisse? Entspricht eine Erklärung meiner religiösen Erfahrung? Empfinde ich es als stimmig mit meiner derzeitigen biografischen und situativen Identität? Erzeugt es physisches oder psychisches Wohlfühl?

An dieser Stelle wird Musizieren und Musikhören relevant. Ich habe in Glastonbury in Zusammenhang mit "Religion" ein reiches musikalisches Leben gefunden: sowohl innerhalb der als solcher definierten religiösen Praxis als auch

bei frei schaffenden Musikern, die sich mit unterschiedlichen religiösen Traditionen identifizieren und religiöse Topoi kreativ verarbeiten. Es gibt Chöre, Bands, Barden, musikalische Liturgie, sakrales Musiktheater, Tanz, spirituelle Klangtherapien und Festivals mit musikalischen und religiösen Inhalten. Es gibt hochkulturelle Kunstmusik, Populärmusik und Weltmusik. Es gibt professionelle Musiker und musikalische Laien. Die Musik ist oft "frei fliegend", verläuft quer zu festgeschriebenen religiösen Traditionen, kümmert sich nicht um Zuordnungen zu religiösen Autoritäten.

Erlebt man diese Musik im religiösen Feld und erfährt man, wie die Menschen sie erleben, so merkt man sofort: Sie hat Wirkung. Das gemeinsame Musizieren und Musikhören bringt die Menschen körperlich in Bewegung oder Entspannung, es löst die vielfältigsten Gefühle und religiöse Erfahrungen aus. Musik transportiert religiöse Zugänge zur Welt. Musizieren evoziert situativ Gemeinschaftserlebnisse in der Gruppe der Anwesenden.

Auch die religiösen Experten, die Musiker und die Rezipienten haben eine ganze Reihe von Theorien über die (religiöse) Wirksamkeit von Musik entwickelt und setzen Musik vielmals gezielt ein. Interessant ist z. B. die Vorstellung, mit Hilfe des Musizierens und Hörens "keltischer" Musik "keltisches" Lebensgefühl und "keltische" Spiritualität körperlich erfahrbar zu machen. Dabei geht es den Akteuren weder um musikgeschichtlich korrekte Rekonstruktion des Musiksystems der Kelten noch um religionsgeschichtlich korrekte Rekonstruktion der Religion der prähistorischen und antiken Kelten (wer auch immer damit gemeint ist). Stattdessen geht es um einen bestimmten Zugang zur Spiritualität und zum Leben, der den Kelten zugeschrieben wird, und der viel mit eigener spiritueller Erfahrung und Sensibilität für Landschaft, Natur und feinstoffliche Kräfte zu tun hat. Spiele ich "keltische" Musik, so eigne ich mir diese "keltische" Spiritualität an und erfahre sie körperlich.

Während meiner Analyse der Funktionen und Wirkungen von Musik im religiösen Kontext eröffnete sich eine große Klangfülle an Aspekten, von denen ich einige in meiner Arbeit eingefangen habe. Zusammenfassend lässt sich sagen: Musik ist ein Medium, das für die Anbindung an kollektive religiöse Identitäten im gegenwärtigen Glastonbury eine hohe Bedeutung aufweist, hinter der kognitive religiöse Inhalte als sekundär zurücktreten. Das Besondere am Erleben dieser körperlichen und emotionalen musikalischen Anbindung ist: Sie ermöglicht sowohl dauerhafte als auch temporäre und konsekutiv und kombinatorisch

flexible Identifizierungen. Damit erfüllt sie die Bedürfnisse vieler religiös Interessierten in Glastonbury: Intensive Gemeinschaft zu erleben und gleichzeitig sich nicht dauerhaft binden zu müssen, religiöse Wahrheit selbst zu definieren und an physische und psychische Erfahrungen zu binden.

Die Feldforschung in Glastonbury war eine Herausforderung – Die Menschen dort haben mich mit ihrem reichen religiösen und musikalischen Leben fasziniert. Aus meinen Erlebnissen und gesammelten Daten einen kohärenten Erklärungsansatz zu entwickeln, hat mir wertvolle Einblicke in die Entstehungsprozesse wissenschaftlicher Theorien gegeben. Wer Lust bekommen hat, meinen Weg von der Empirie zur religionswissenschaftlichen Theorie nachzuvollziehen, der sei herzlich eingeladen, einen Blick in mein Buch zu werfen. Aber er sei vorgewarnt: Auf meiner Suche nach Wissenschaftlichkeit bin ich einer sprachlich sehr nüchternen und recht abstrakten Darstellungsform gefolgt. Wer dagegen die religiöse und musikalische Lebendigkeit und Kreativität Glastonburys erfahren möchte, dem sei eine Reise dorthin empfohlen. Es kommt eben ganz darauf an, was man möchte.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.